Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 22 (1942-1943)
Heft: 3

Artikel: Unmögliche Geschichtsquelle?
Autor: E.J.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-334613

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tragung heranzuziehen. Wir vertreten damit den Standpunkt, daß gegen die Klassenpolitik der herrschenden Schichten der Kampf der SPS. mit Hilfe der gesamten Arbeiterschaft zu verschärfen ist. Es müssen überall Lohnforderungen gestellt werden. Denn die Verelendung der Arbeiterschaft darf nicht weitere Fortschritte machen, während andere Volkskreise am Krieg profitieren. Voraussetzung des Erfolges dieses verschärften politischen Kampfes, der nicht nur parlamentarisch, sondern auch außerparlamentarisch zu führen ist, bildet die Verständigung mit den Gewerkschaften. Die Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und Partei muß auf dem Boden der Gleichberechtigung vertieft werden. Denn die Bedeutung der Gewerkschaften ist in den Jahren seit dem letzten Weltkrieg stark gewachsen. Das gilt zahlenmäßig und in sozialer Hinsicht. Die Partei muß sich mit dieser Situation abfinden. Denn es muß verhindert werden, daß die Gewerkschaften eigene Wege gehen. Darum ist der Versuch der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Zürich, sich zu verständigen, um bei Wahrung aller Unabhängigkeit gemeinsam den Weg zu gehen, für die Arbeiterbewegung der ganzen Schweiz von sinnvoller Bedeutung.

V.

Politik und Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz sind damit umrissen. Die Erfüllung der Tagesaufgaben und die Vorbereitung der Aufgaben, die das Kriegsende und die Nachkriegszeit uns stellen werden, setzen eine einige und geschlossene Arbeiterbewegung voraus. Alle Kräfte sind darauf zu konzentrieren, daß die schweizerische Arbeiterbewegung einig und geschlossen, trotz der Schwierigkeiten der Zeit, ihren Kampf führen kann. Sie wird dann allein imstande sein, ihre Mission zu erfüllen.

Unmögliche Geschichtsquelle?

E. J. W. In den beiden letzten Nummern der «Roten Revue» richtete Genosse Wilhelm Dittmann unter der Überschrift «Trau — schau — wem!» einen heftigen Angriff gegen Rosenberg, den Verfasser einer Reihe wertvoller historischer Werke über die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Der Verfasser gehöre zu jenen «schwankenden Gestalten», denen ein eigener fester Standpunkt fehle und die sich jeder Konjunktur anzupassen verstünden. Denn Rosenberg habe vor dem ersten Weltkrieg dem Hohenzollernkult gehuldigt, sei im November 1918 mit den Mehrheitssozialdemokraten gegangen, später zur USPD. übergetreten, um nach der Spaltung von Halle 1924 als Kommunist in den Reichstag gewählt zu werden, den er 1928 als «Wilder» verlassen habe.[1]

---

[1] Genosse Dittmann wendet sich deshalb mit besonderer Schärfe gegen Rosenberg, weil sich sowohl Genosse Gitermann als auch der Schreibende in ihren Veröffentlichungen bei der Schilderung der deutschen Ereignisse zum Teil auf die Arbeiten von Rosenberg gestützt haben. Deshalb betrachtet sich der Schreibende als legitimiert, Rosenberg zu verteidigen und gegen eine allzu scharfe Form der Kritik in Schutz zu nehmen.

Wir haben keinen Anlaß, besonders auf die Herabwürdigung der Persönlichkeit Rosenbergs einzutreten. Schließlich wird ja nicht jeder Politiker mit einer fixen, für alle Zeiten feststehenden Meinung geboren. Auch Ideen haben ihre Geschichte. Allzu scharfe persönliche Angriffe verfehlen meistens ihr Ziel, erreichen oft eher das Gegenteil des Erstrebten.

Dagegen möchten wir feststellen, daß die beiden Werke über die Entstehung und die Geschichte der deutschen Republik die einzigen Bücher sind, welche vom Standpunkte der Arbeiterklasse aus eine übersichtliche Darstellung der politischen Ereignisse in Deutschland geben. Es gibt sehr viele Fachkundige, welche die beiden Bücher Rosenbergs sehr schätzen. Zweifellos sind auch Rosenberg schiefe oder irrtümliche Darstellungen unterlaufen. Aber der Wille zur Unparteilichkeit ist unverkennbar. Überdies gibt es wohl keinen einzigen Historiker der Weltgeschichte, gegen dessen Darstellung der geschichtlichen Ereignisse nicht berechtigte Einwände erhoben werden könnten. Auch die Geschichtsschreibung ist Menschenwerk.

Zahlreiche von Genosse Dittmann zitierte Stellen kann man — bei gutem Willen — im Zusammenhang auch anders interpretieren, als dies Genosse Dittmann tut. Worte sind bloß Zeichen für Begriffe. Der wirkliche Sinn von Worten oder Sätzen ergibt sich oft erst aus dem Zusammenhang, in dem sie stehen.

Genosse Dittmann hat als Volksbeauftragter an einem wichtigen und entscheidenden Stück deutscher Geschichte mitgewirkt: Seine Politik scheiterte an objektiven Tatsachen. In der Erinnerung werden diese Tatsachen zur persönlichen Schuld einzelner Führer.[2] Wenn Rosenberg über den 10. November 1918 schreibt: «Die bürgerliche Revolution hatte in Deutschland gesiegt», so hat der Historiker beim Rückblick auf die Ereignisse zweifellos das Richtige getroffen, wenn auch der aktive Politiker Dittmann dies im November 1918 noch nicht wissen konnte. Der Prozeß der politischen Willensbildung geht langsam und auf komplizierten Umwegen vor sich. Ebert und Scheidemann entsprachen 1918 dem Denken großer Arbeitermassen Deutschlands. Wenn die drei unabhängigen Volksbeauftragten ihre Militärpolitik nicht durchsetzen konnten, so lagen die Gründe auf innen- wie auf außenpolitischem Gebiet. Ebert hatte die Militärpolitik an sich gerissen. Die Sozialisten ahnten damals kaum, welche katastrophalen Folgen ihre Politik haben werde. Auch der erste Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte begnügte sich zu fordern, daß die

---

[2] Geradezu unzulässig scheint es uns zu sein, daß Genosse Dittmann auf Seite 66 in einem Zitat über das Verhalten von Haase, Dittmann und Barth sogar ohne dazwischen gesetzte Punkte den Satz Rosenbergs unterdrückt: «Keine Regierung konnte in Deutschland bestehen, wenn ein paar hundert Soldaten sich erlaubten, wegen rückständiger Löhnung die Minister zu verhaften.» Denn, wenn die Volksmarinedivision am 6. Dezember die Regierung, wenn auch bloß für Stunden verhaftete, so ist es verständlich, wenn die Regierung die betreffende Truppe zu entwaffnen versuchte. Lenin hat 1921 die Kronstädter Matrosen mit rücksichtsloser Härte unterdrückt. Dittmanns Polemik verliert durch die offensichtlich unexakte Wiedergabe der Belegstelle an Glaubwürdigkeit.

Abschaffung des stehenden Heeres und die Errichtung der Volkswehr «beschleunigt» würden, eine Formulierung, die der Interpretation weiten Spielraum ließ. Zudem stand die deutsche Militärpolitik unter dem Druck der Siegermächte. Die Duldung der deutschen Aufrüstung nach Hitlers Eroberung der Macht über Deutschland durch die unter finanzkapitalistischem Einfluß stehenden Regierungen der Westmächte bildete bloß die Fortsetzung jener Politik, welche schon nach dem Ausbruch der deutschen Revolution aus Angst vor der «Bolschewisierung» Europas immer wieder Hand dazu bot, die deutsche Reaktion zu stärken und die Kraft der deutschen Arbeiterbewegung zu schwächen. Wenn Sozialisten in der Reichsregierung saßen, wurde Deutschland regelmäßig gedemütigt (vor allem im Londoner Ultimatum), während zum Beispiel einer Regierung Papen die Reparationen erlassen und mit Hitler sogar ein Flottenabkommen abgeschlossen wurde. Nicht nur die österreichische, auch die deutsche Revolution vermochte dem doppelten Druck der inneren und äußeren Klassengegner nicht standzuhalten.

Deshalb glauben wir Sozialisten der jüngeren Generation, die mehr oder minder spitzfindige Deutung vergangener Ereignisse ist überflüssig, wenn sie nur dazu dienen soll, eine bestimmte Taktik oder Richtung zu verteidigen. Not tut heute die geistige Vorbereitung der Zukunft. Diskussionen haben nur dann einen praktischen Wert, wenn sie geführt werden, um Irrtümer zu vermeiden, mit dem Ziele vor Augen, in den kommenden Kämpfen entschlossener und zielbewußter zu handeln.

Warum soll man Rosenberg vorhalten, er sei durch alle drei sozialistischen Parteien durchgegangen? Schließlich fusionierte auch die USPD. später mit der SPD. Oder ist der Einfluß eines Mussolini geschwächt worden, wenn man ihm vorwarf, er sei früher Sozialist gewesen? Heute gilt es, die geistigen Gegensätze in den Reihen der Arbeiterbewegung zu überwinden, um zu einer einheitlich und innerlich geschlossenen Arbeiterbewegung und konsequenten sozialistischen Politik zu gelangen.

Selbst die USPD. bemühte sich während des ersten Weltkrieges den legalen Boden nicht zu verlassen. Rosenberg trifft das Richtige, wenn er feststellt, 1918 wollten die Massen des deutschen Volkes und der deutschen Arbeiter nicht die sozialistische, sondern bloß die bürgerliche Republik, da kein entschlossener Wille vorhanden war, das Privateigentum zu beseitigen. Wir gehen voll und ganz mit dem Genossen Gitermann einig, wenn er in der letzten Nummer der «Roten Revue» schreibt: «Sinnlos und gefährlich ist es, wenn eine Partei, in der voreiligen Annahme, daß ihre Mitgliedschaft doch aus ‚verfluchten Kerlen' bestehe, Parolen auf ihre Fahnen schreibt, die außerhalb ihrer realen Existenzbasis liegen, so daß sie im Ernstfalle nicht eingehalten werden können ... Sinnlos und geradezu schädlich ist es, die Vergangenheit der eigenen Partei mythisch zu verherrlichen.»

Nach diesem Kriege muß die europäische Arbeiterbewegung *neu* aufgebaut werden. Dabei müssen vergangene politische Gegensätze überbrückt werden. Die verhängnisvolle Spaltung muß überwunden werden, durch eine Synthese der sozialistischen Idee, wie sie uns Otto Bauer sozusagen als Vermächtnis unter dem Begriffe des *integralen Sozialismus*,

dem Willen zur totalen Verwirklichung des Sozialismus, hinterlassen hat. Reformismus und Radikalismus sind für die neue Generation historische Gespenster. Verzichten wir darauf, als Splitterrichter darüber zu rechten, wen größere Schuld an den Niederlagen der Vergangenheit trifft. Rüsten wir uns im Sinne einer Politik, welche entschlossen ist, ganze Arbeit zu leisten und deshalb *nicht das Trennende, sondern das Verbindende* betont. Nur so werden wir in den nächsten Jahren unserer Aufgabe gewachsen sein, hart und entschlossen für den Sieg der sozialistischen Idee zu kämpfen. Nicht hinterwärts, sondern vorwärts muß unser Blick gerichtet sein.

Weitlings Ausweisung aus Zürich

Von Paul Müller

Für die Schweiz — und namentlich für Zürich — wird der Name Wilhelm *Weitling*, dessen Wirken mit den vor hundert Jahren in Vevey erschienenen «Garantien der Harmonie und Freiheit» seinen Höhepunkt erreichte, für immer einen mißtönenden Beiklang haben. Kaum war Weitling — entgegen dem Rat des von Anfang an Böses witternden Julius *Fröbel*, dem damaligen geistigen Oberhaupt der radikal-demokratischen Partei — vom Genfersee nach Zürich übergesiedelt, als sofort die Hetze gegen ihn einsetzte. An warnenden Vorzeichen hatte es nicht gefehlt. Erst kurz vor seiner Ankunft hatte der von den Liberalkonservativen beherrschte Regierungsrat des Kantons Zürich den deutschen Freiheitsdichter Georg *Herwegh* des Landes verwiesen. Gleichwohl hielt Weitling an seinem nun einmal gefaßten Beschlusse fest und ließ sich anfangs April 1843 in Zürich nieder, wo er bei dem Schneidermeister *Wuhrmann*, einem begeisterten Anhänger seiner Lehren, Unterkunft fand.

Eine Zeitlang soll Weitling bei Wuhrmann auch die Nadel geführt haben, aber dann vertauschte er diese offenbar bald wieder mit der ihm nun einmal mehr an die Hand gewachsenen Feder. Noch von Lausanne her hatte er das angefangene Manuskript zu einer neuen Schrift mitgebracht, die er nun in Zürich fertigstellen und verlegen zu können hoffte. Die Inspiration hierzu war offenbar von dem Franzosen *Lamennais* ausgegangen, der ähnlich wie schon vor ihm Thomas *Münzer* und viele andere nachzuweisen versucht hatte, daß die kommunistischen Ideen nicht nur durchaus im Einklang mit den christlichen Lehren stehen, sondern eigentlich mit diesen geboren wurden. Weitling wollte diese Nachweise an Hand vieler ausgewählter Bibelstellen erhärten und gleichgültig wie man zu diesem Beginnen stehen mag, so waren die zitierten biblischen Texte jedenfalls dermaßen handfest, daß der vorsichtige Drucker Heß immer wieder an der Echtheit der Zitate zweifelte und darum Wort für Wort an Hand der Bibel nachprüfte, um sich dann doch jedesmal geschlagen geben zu müssen.

Die Schrift sollte unter dem Titel «*Das Evangelium der armen Sünder*» erscheinen und wurde durch einen Subskriptionsprospekt ange-